

Umsetzung und Professionalisierung der Grundsätze

Demokratische und soziokratische Übergangszeit

Da in aller Regel die meisten von uns nicht durch eine demokratische oder soziokratische Schulzeit geprägt sind und auch sonst oft derartige Erfahrungen im Alltag fehlen, wird es eine Übergangsphase geben, die jeweils allen Beteiligten – sprich Eltern, dem Lehr- und pädagogischen Personal, Schülerinnen und Schüler sowie anderen im Schulbetrieb der FREISUSE Tätigen – die Möglichkeit an die Hand gibt, sich selbst und natürlich, gemeinsam, in generellen wie speziellen Abläufen eines eigens gewählten Umfangs, zu erproben.

Um dies adäquat umzusetzen, wird es im und für den Zeitraum der Übergangsphase bereits grobe und fürsorglich überspannende Regelungen geben, die sukzessive und mit zunehmender Routine und Erfahrung durch derartig qualitative Prozesse in die Entscheidungsbefugnis von Schülerinnen und Schüler, Lehrkräften, Pädagogen und administrativen Mitarbeitern übergehen werden.

Diese Zeit kann und wird nicht geprägt sein von allgemeiner Übereinstimmung. Und zwar in dem Sinne, wie es und zu welchem Ergebnis diese oder jene gemeinschaftlich gefällte Entscheidung geführt hat; ob alles im Rahmen einer demokratischen oder soziokratischen Beschlussfassung geregelt werden muss, ganz zu schweigen von dem Engagement, was man mitbringen muss, das einer Entscheidungsfindung vorweggeht beziehungsweise sie bedingt und ihr natürlich auch folgen muss.

Es wird ein ständiges Probieren, Disputieren und Neufassen sein, währenddessen sich die Kinder und Erwachsene aufeinander abstimmen. Das bedeutet, sie lernen sich herausfordernd konsequent und umfassend kennen, zu akzeptieren und abzuschätzen. Sie werden erfahren können, was sie von dem anderen zu halten haben, worin seine Kompetenzen liegen, welche Ambitionen, welche Vorlieben und welche seiner Interessen ihm besonders eigen sind und auszeichnen. Das Persönlichkeitsbild, welches sie somit erkennbar macht, bereichert das progressive Zusammensein in einer offenen Schulkultur als Lebensgemeinschaft.

Das bedeutet, dass alle Schülerinnen und Schüler sowie Mitarbeiter der FREISUSE lernen können, dass ihre so erlangten Beschlüsse und deren Konsequenzen, die Grundlage für die Organisation vieler Angelegenheiten des Schulalltags bilden. Dies angefangen bei der Informationsart und dem Informationsfluss, also der Kommunikation allgemein, über die Verteilung des Budgets für Lernmittel sowie die Einrichtung und Entwicklung von Komitees, beispielsweise zur Konfliktbewältigung, bis hin zur Einstellung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Im Verlaufe dieser selbstorganisierten und durchgeführten demokratischen und soziokratischen Entscheidungsprozesse erfahren und reflektieren sie weitere überaus wichtige, wenngleich oft das Lebensziel und Eigenempfinden beeinflussende Merkmale psychologischer Natur. Und zwar das unbewusste Verlangen nach Perfektion, Autorität und die Angst vor möglichem Versagen. Die meisten „zivilisierten“ Menschen einer Gesellschaft mit technologischem Niveau und Gepräge, einhergehend mit dem bedingungslosen und leichtfertigen Glauben an Profit, Konsum und Geschwindigkeit, leiden an diesen Symptomen.

Zum Teil resultiert das aus einem überholten und missverstandenen Lern- und Lehrverständnis und einem daran angstbeladenen Festhalten. Junge Menschen können durch fehlendes oder vorenthaltenes Ausprobieren der verschiedensten gesellschaftlichen Strukturen sowie Vorgänge und deren Folgen, die es auf sie ausübt, nicht lernen, dass es in einer Gemeinschaft ebenso in einer Gesellschaft wie auch in der Natur keinen unbefristeten, für alles gültigen und somit perfekten Zustand gibt, sondern dass ausnahmslos alles einer unbefristeten sowie steten Kooperation mit sich selbst oder der Umwelt unterliegt und dadurch grundlegend dynamisch ist und auch sein muss.

Es gibt keinen Fehler, der einen Menschen schlechter darstellt als einen anderen oder als Begründung für Benachteiligung und Bevormundung dienen kann. Alles ist als unerlässlicher Bestandteil der konsistenten Persönlichkeitsentwicklung in dem jeweiligen Reifezyklus involviert, und das unabhängig seines Charakters, der Erscheinungsform oder seiner Bestimmung. Wenn man sich in diesem Zusammenhang die gesetzmäßige Dynamik einer Gemeinschaft oder Gesellschaft vor Augen führt, kann und muss das Reagieren auf diese Dynamik –

wahrzunehmen als zivilisatorisch-soziologische Bewegung – nur eine einzige Anhäufung von entwicklungsbedingten und somit unerlässlichen Fehlern sein. Sie entspringen dieser Quelle und finden als etablierte Erkenntnis wieder zu ihr zurück. Fehler müssen also gemacht werden und sind damit Ausdruck des natürlichen Enthusiasmus, an der eigenen sowohl gemeinschaftlichen Lebensgestaltung souverän mitzuwirken.

Zum anderen ist Versagensangst das Zeugnis eines unterentwickelten Selbstbewusstseins, emotionaler Defizite, mangelnder Selbstkenntnis und einer daraus resultierenden fragilen Selbstwirksamkeit. Ein solches breitet sich in einem Menschen, aber vor allem am nachhaltigsten in einem heranwachsenden jungen Menschen, in Form eines latenten Unsicherheitsgefühls aus, welches sich auch auf das auswirkt, was er eigentlich erhofft oder anstrebt, um es in sein Vertrauen ziehen zu können. Solch ein Charaktertypus, der leider heutzutage zu oft anzutreffen ist, besitzt ein nur dünnhäutiges Verantwortungsbewusstsein – er stellt einzig einen diffusen Schatten seiner selbst dar.

Das gilt es zu verhindern, indem wir den Kindern und später den Jugendlichen eine aktive sowie praktikable schulische Mitwelt zur Verfügung stellen, die auf ihre Einflussnahme wartet und in der sie lernen können, sich so anzunehmen wie sie sind, auf individueller wie auch auf gemeinschaftlicher Ebene.

Beabsichtigt ist, dass sich Charakterelemente herausbilden können, die nicht zuletzt darüber entscheiden und Auskunft geben, mit welcher anvisierten Lebensqualität und mit welchem Grad an sozialem Eingebundensein diese jungen Menschen später einmal ihren Weg gehen werden. Denn, liegt in uns allen nicht das Bedürfnis verankert, tiefste Erfüllung in dem zu finden, was und wie wir etwas tun, und es dabei keine Rolle spielt, ob es im privaten Kontext, im Berufsleben oder anderen Lebensbereichen stattfindet?

Hauptsache ist, dass durch freies und achtsames Erlernen von Eigenverantwortlichkeit, Herausbildung von Selbstvertrauen und kritischer Selbstreflexion während der Schulzeit, kulminierend in Selbstbestimmtheit, eine Da- und Soseinsqualität erreicht werden kann, die der eigenen Vorstellung, so zu leben, wie man es möchte, so nah wie nur irgend möglich kommt, sich in ihr widerspiegelt oder gar in ihr erfüllt.

Die Entwicklung von folgenden sozialen und charakterlichen Elementen einer kindlichen und jugendlichen Persönlichkeit, die beitragen können, dies umzusetzen, liegen für uns dabei besonders im Fokus.

Sie lauten:

- der Grad an individueller Selbstreflexion und Kritikfähigkeit,
- konsistente Problemlösungsfähigkeit,
- Sensibilität und Sensitivität für das soziale Umfeld, Empathie sowie Altruismus,
- vorurteilsfreie Fairness,
- Akzeptanz und Toleranz gegenüber anderen Ansichten und Argumenten,
- Kooperationsbereitschaft sowie Partizipationswille,
- Prinzipienkompetenz, zum Beispiel, Prinzipien nicht zu Dogmen werden zu lassen,
- grundlegende ethische Gesinnung und moralische Dynamik,
- konsequente Loyalität,
- moralische Unabhängigkeit,
- Mut zu einem eigenen Weltbild.

Festzustellen bleibt, dass während der verschiedenen Phasen der Bewusstseinsentwicklung bei Kindern und Jugendlichen proportional dazu auch das Verlangen steigt, an gemeinschaftlichen bzw. gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen mitzuwirken. Das ist der Moment, an dem die Umwelt aufhört, einen nur dirigistischen Einfluss auf ihre Daseinspraxis auszuüben. Die Beziehungen, die sie bis dahin in aller kindlichen und jugendlichen Unbeschwert- und Affektiertheit und natürlich auch mit Egoismus unterhielten, werden ihren Charaktertypus dahingehend verändern, dass jeder Schritt in die Zukunft – in die eigene wie nun auch in die gemeinschaftliche bzw. gesellschaftliche – eine zunehmend bewusstere Willensäußerung darstellt und sich deren konstituierenden Abfolgen, ihre direkte Sozialität als in erster Linie betroffene, nicht mehr zu entziehen vermag.